
Des hl. Godehard Charakterbild

Prof. Dr. Machens

Wenn wir die Jubiläen großer Männer feiern, dann lassen wir gern ihr Leben nach dem geschichtlichen Ablauf vor unserem geistigen Auge vorüberziehen; wir blicken auf die Werke, die sie schufen; wir zeichnen wohl die Zeit, die glücklich war, sie zu den Ihrigen zu zählen. Doch ist das Zeitgemälde nur der Rahmen, aus dem uns ihr Bild entgegenleuchtet. Ihre Werke sind nur Ausdruck ihrer Geistigkeit. Der äußere Lebenslauf ist oft genug nicht viel mehr als der Vorhang, hinter dem das Innenleben pulst. Darum kann es nicht genügen, von den Gestalten der Geschichte Lebenslauf und Wirksamkeit zu kennen; es gilt, wenn es die Quellen irgendwie erlauben, in ihr Inneres einzudringen, ihre Anlagen und Begabungen herauszustellen, nach den letzten Triebfedern ihrer Tätigkeit zu forschen, den letzten Zielen ihres Wirkens nachzugehen. Erst wenn es gelingt, das Dunkel ihres Inneren zu erhellen, den Schleier von verborgenen Gedanken zu heben, erwächst ein Bild ihres Seelenlebens, ein Charakterbild, und erst die Einfühlung in den Charakter bringt uns die großen Gestalten der Geschichte nahe.

Gilt das für alle großen Menschen, dann erst recht von unseren Heiligen; denn Heiligkeit ist Prägung des Geistes, ist Formung des Charakters. Darum ist im folgenden darauf verzichtet worden, Godehards Lebenslauf zu zeichnen — oft genug ist er geschrieben worden —; diesmal soll vielmehr der Versuch unternommen werden, Godehards Charakterbild herauszustellen.

Daß es nur ein Versuch sein kann, begreift sich bald. Einmal lebte Godehard in einer ganz anderen Periode der Kultur; es ist nicht leicht, sich in Menschen einzuleben, die vor neun Jahrhunderten über die Erde gingen. Sodann fließen die Quellen, die uns Aufschluß geben, nicht sehr reichlich. Zwar sind wir glücklich, die zweifache Lebensbeschreibung Godehards aus der Hand Wolfhers, seines Schülers, zu besitzen. Jedoch so inhaltsvoll sie ist, man müßte, um allenthalben ein sicheres und klares Bild von Godehards Charakter zu entwerfen, des öfteren auch andere Zeugnisse befragen können. Was aber außer Wolfhers Schriften von Godehards Innenleben Kunde

gibt, ist nicht belangvoll. Indes genügt unsere Kenntniss von Godehards Leben, um seinen Charakter in allen wichtigen Konturen zu umreißen.

Eine starke Persönlichkeit.

Godehard muß vor allem eine starke Persönlichkeit gewesen sein, die Eindruck machte und die Aufmerksamkeit unwillkürlich auf sich zog.

Erzbischof Friedrich I. von Salzburg kommt nach Niederaltaich. Man stellt ihm Godehard als den talentvollsten unter den Klosterschülern vor; der Erzbischof hat Wohlgefallen an dem jungen Manne; er nimmt ihn mit nach Salzburg, wo er zuerst als Page, dann als Sekretär des Erzbischofs drei Jahre Dienste tut. Nach Niederaltaich heimgekehrt, wird er bald nach Vollendung seiner geistlichen Bildung — erst 24 Jahre alt — zum Propst des Stiftes gewählt und nimmt damit die gesamte Vermögensverwaltung in die Hand. Als sechs Jahre später Niederaltaich aus einem Stifte in eine Benediktinerabtei verwandelt wird, tritt der bisherige Propst im Alter von 30 Jahren in das Noviziat ein, wird aber bereits nach Jahresfrist Prior, kurz darauf, als der Abt Erchambert sich in die Einsamkeit zurückzieht, zuerst Abteiverwalter und dann 996 Abt.

Schon vorher hatte er die Aufmerksamkeit des späteren Kaisers, Heinrichs II., auf sich gezogen, der gern Männer von Bedeutung um sich scharte. Die Freundschaft zwischen Kaiser und Mönch gestaltete sich immer inniger. Dem heiligen Herrscher lag die Reform der Klöster sehr am Herzen. Durch die Ungarnkriege hatten sie furchtbar gelitten und den Niedergang noch immer nicht überwunden. Um sie zu heben, rief der Kaiser zumeist Cluniazenser Mönche zu Hilfe; doch verzichtete er auch nicht auf die Mitwirkung anderer Söhne des hl. Benedikt. So trat auch Godehard in die leuchtende Reihe der großen Herolde, die um die Wende des ersten Jahrtausends im Norden und Süden Deutschlands und über die deutschen Grenzen weit hinaus den Ruf zu religiöser Neubelebung vorerst der Klöster, dann der ganzen Christenheit erschallen ließen und dadurch grenzenlosen Segen stifteten.

Schließlich erhob der Kaiser Godehard noch auf den bischöflichen Stuhl von Hildesheim. Eine einzigartige Auszeichnung lag darin; war doch Godehard der einzige Abt, den Heinrich II. auf einen bedeutenden Bischofs-sitz beförderte.

Die Erhebung stellte zudem den alternden Godehard vor die schwere Aufgabe, Nachfolger eines großen Mannes zu werden. Bernward, sein Vorgänger, war von hohem Adel und geborener Niedersachse, hatte sich als königlicher Kaplan in Reichsgeschäften schulen können, war als Erzieher

Kaiser Ottos III. mit Hoffreien vertraut geworden und auf Grund der Herkunft selbst dem Waffenhandwerk nicht fremd; dazu war er ein Mann von großem geistigen Ausmaß. Godehards Geburt war minder vornehm. Er war als Bahrer in Hildesheim volksfremd, und seine Ausbildung war rein geistlich und mönchisch gewesen. Trotzdem hat Godehard des hl. Bernward Platz nicht bloß voll und ganz ausgefüllt, sondern er hat ihn in der eigentlich kirchlichen Wirksamkeit, in der Erneuerung des kirchlichen Lebens, an Weite und Tiefe offenbar übertroffen. Nur eine starke Persönlichkeit konnte nach Bernward solchen Erfolg erringen.

Wolffher schreibt von Godehard einmal, daß er Fürsten und Großen tiefe Ehrfurcht eingeflößt, Gleichgestellte mit Furcht und Liebe zugleich erfüllt habe. Wirklich, bei aller Einfachheit und Schlichtheit, Güte und Leutseligkeit war Godehard eine ehrfurchtgebietende Persönlichkeit; darin lag das Geheimnis seines Charakters.

Wissenschaft und Bildung.

Einen Teil seiner Bedeutung verdankt Godehard seiner Liebe zur Wissenschaft. Er stand durchaus auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit.

Die Klosterschule zu Niederaltaich, die er besuchte, muß ihm nebst gegebenen Kenntnissen einen unauslöschlichen Sinn für die Bedeutung humanistischer Studien eingehämmert haben. Odalgisus blieb ihm unter seinen Lehrern zeitlebens ob seiner Tüchtigkeit in besonders gutem Gedächtnis. Umgekehrt dachte man auch in Niederaltaich noch in späteren Jahren gern an den ebenso hochbegabten wie strebsamen Schüler zurück, der seine Mitschüler überflügelte hatte. Am erzbischöflichen Hofe zu Salzburg konnte er alsdann drei Jahre lang Einblicke in die kirchliche Verwaltung tun und so bereits in jungen Jahren eine seltene Bereicherung seines Gesichtskreises erlangen. Auch die Reisen in Begleitung des Erzbischofs boten ihm eine beneidenswerte Gelegenheit der Fortbildung. Dann ging es nach Passau an die Domschule, die in gutem Rufe stand. Piligrin, damals Bischof von Passau, selbst durch Gelehrsamkeit und Seelenadel und durch seine apostolische Tätigkeit in der Ungarnmission ausgezeichnet, wird der Schule seine besondere Sorgfalt zugewandt haben. Godehard bewahrte später seinem Lehrer Liutfried zu Passau eine besonders dankbare Erinnerung.

Auf die Lernjahre folgten die Meisterjahre. Als Prior des Klosters übernimmt Godehard zugleich die Leitung der Klosterschule zu Niederaltaich, läßt ihr jetzt und später in seiner Stellung als Abt alle Förderung zuteil werden, pflegt in Sonderheit neben den philosophischen und theologischen

Fächern die klassischen Studien und hebt die Schule so, daß durch ein Jahrhundert hindurch viele Aebte und Bischöfe aus Niederaltaich hervorgegangen sind.

Daß sie eine hochgeschätzte Bildungsstätte schon unter Godehard wurde, lehrt allein die Tatsache, daß von den 55 Mönchen, die unter seinem Krummstab in Niederaltaich waren, nicht weniger als 9 Mönche Aebte geworden sind, davon 6 in teilweise weit entfernten Klöstern. Zwei wurden Aebte in Ostrow und Brevnow in Böhmen, einer in Kremsmünster in Oesterreich, einer in Ossiach in Kärnten (er wurde später Bischof von Treviso in Venetien), zwei in Leno bei Brescia in Oberitalien, von denen der eine, ein Vertrauter Kaiser Konrads II., sogar Abt von Montecassino, dem Mutterkloster aller Benediktiner, wurde. Zu ihnen gesellten sich drei andere Godehardschüler: der hl. Günther, von dem später noch zu reden ist; Ratmund, ein Schüler der von Godehard neubegründeten Hersfelder Klosterschule, Godehards Neffe und zweiter Nachfolger zu Niederaltaich, schließlich Johannes, Bischof von Minden. Wer möchte bei solchen Erfolgen bezweifeln, daß Godehards Schule zu Niederaltaich Großes geleistet haben muß? Daß er aber nicht nur Gelehrte, sondern Männer hervorbrachte, die ihr Wissen für das Leben fruchtbar machten, ist sein besonderes Verdienst.

Godehard wandte übrigens nicht nur bei Kloster Niederaltaich großen Eifer für die Schule auf. All die Klöster, die seiner Obhut zur Durchführung einer Reform anvertraut wurden, sollten Godehards Interesse für die Hebung der Klosterschule erfahren. Zunächst Tegernsee, vor allem aber Hersfeld, dessen Schule nach der Reform durch Godehard noch lange in hohem Rufe der Gelehrsamkeit stand.

Einmal Bischof geworden, wandte der Heilige seine Sorge der Hebung des Hildesheimer Schulwesens zu. Hildesheims Domschule hatte einen hohen Ruf. Bernward, der Grafensohn, und Heinrich, der Herzogssohn, der spätere deutsche Kaiser, hatten sie besucht. Thangmar, Bernwards schreibgewandter Biograph, hatte an ihr gelehrt. Trotzdem genügte sie dem neuen Bischof nicht, sei es, daß mit dem Fortschritt der Kultur die Ansprüche gewachsen waren, — man stand ja mitten in der Renaissance der sächsischen Kaiserzeit — sei es auch, daß Godehard selber besonders hohe Ansprüche stellte. Seine 62 Lebensjahre hinderten ihn nicht, tatkräftig das Schulwesen zu fördern. Er sandte Geistliche zur Ausbildung nach Hersfeld, um sie dann an der Domschule als Lehrer anzustellen. Eine neue Schule, wohl um das Bücherschreiben und das Malen der Initialen zu fördern, machte er bei der Epiphaniuskirche nahe am Dome auf. Nicht zufrieden damit, strebte

er die Gründung von Schulen im Umkreise der Diözese an. Er selber suchte vielfach begabte Schüler aus und wies sie, je nach ihren Anlagen, den verschiedenen Abteilungen seiner Schulen zu.

Mit diesen Bildungsbestrebungen ging Godehard die Wege der Reformbewegung, die sich an den Namen von Kloster Clugny in Frankreich knüpfte. In ihren Bahnen wandelnd, sorgte er in seinen Klöstern und nicht zuletzt in Hildesheim auch für gute Bibliotheken. Berichtet Wolfher doch von Godehard, es sei unglaublich gewesen, welche Sorgfalt Godehard in Hildesheim auf die Beschaffung von Büchern verwandt habe.

Praktische Begabung.

Es wäre aber verkehrt, wollte man in Godehard einen einseitigen Gelehrten vermuten, dessen praktisches Interesse sich in der Förderung gelehrter Bildung erschöpft hätte. Godehard stand praktischen Kulturaufgaben offenen Auges und warmen Herzens gegenüber.

Bodenkultur.

Gleich den Reformmönchen von Clugny legte er auf landwirtschaftliche Musterwirtschaften in den ihm unterstellten Klöstern Wert; eine geordnete Wirtschaft galt ihm mit Recht als notwendige Grundlage gedeihlichen Klosterlebens. Aus dem gleichen Grunde suchte er auch durch seine Beziehung zum Hofe den Klöstern vielfach eine breitere materielle Unterlage zu verschaffen.

Ganz im Sinne der alten Benediktiner sah er die Aufgabe seiner Mönche in fortschreitender Urbarmachung seines Vaterlandes. Darum suchte er nicht nur die überkommene Wirtschaft zu heben, sondern schickte — vor schwersten Aufgaben nicht zurückschreckend — seine Nideraltaicher Mönche in den nördlich gelegenen Böhmerwald, wo sie in unverdrossener Arbeit 30 Hufen Landes (gegen 1000 Morgen) urbar machten und der Kultur gewannen.

Sein Schüler Günther, dem er gleichfalls solche Rodungsarbeit in der Wildnis übertragen hatte, ebnete überdies in zähem Vordringen durch den Böhmerwald den Weg nach Böhmen, zunächst bis Ostrow. Dort wurde 999 ein Benediktinerkloster gegründet und als erster Abt Lambert, Mönch von Nideraltaich, eingesetzt. Später drang Günther noch weiter vor und kam bis in die Nähe Prags. In der heutigen Vorstadt Brevnow fand er seine letzte Ruhestätte bei den Söhnen St. Benedikts, die Meginhard von Nideraltaich, einen anderen Schüler Godehards, zum Abte erkoren. So wurde Godehard Pionier deutscher Kultur im wenig erschlossenen Böhmen, derselbe Godehard, der in Deutschland zwei Stämme, Sachsen und Bayern,

durch seine Wirksamkeit als Abt und Bischof weit über seinen Tod hinaus einander näher brachte.

Bautätigkeit.

Mit dem Sinn für Bodenkultur einte sich — wieder ein Kennzeichen der Reformmönche seiner Zeit — die Lust und Liebe zum Bauen.

Kloster- und Wirtschaftsgebäude sollen ohne überflüssigen Prunk, aber gut und solide sein, wie es zu einem echten Klosterleben und einer guten Wirtschaft gehört. Darum legt er unerschrocken Hand in seinen Abteien an. Schon als Prior baut und bessert er viel an Kirchen und Gebäuden in und um Niederaltaich. Nicht anders geht es wiederum in Tegernsee. Am deutlichsten tritt seine Auffassung bei der Reform des Klosters Hersfeld hervor. Kurz entschlossen läßt er die alten Baulichkeiten niederlegen, um neue aufzuführen. Dabei vergißt er die religiösen Bedürfnisse der Hinterlassen des Klosters nicht; er errichtet mehrere Kirchen auf dem zerstreuten Grundbesitz des Klosters, damit auch die Bewohner der Einzelgehöfte Gelegenheit zum Gottesdienste haben. Und Godehard läßt nicht bloß bauen, er greift auch selber zu, trägt Holz und Steine und Erde mit eigener Hand herbei und zeigt, daß er auch die Handarbeit zu schätzen weiß.

Seine Freude am Bauen zeigt er schließlich noch in alten Tagen als Bischof von Hildesheim. Es will etwas heißen, wenn Godehards Lebensbeschreibung berichtet, er habe weit mehr als 30 Kirchen in seiner Diözese eingeweiht, und das in einer Amtszeit von 15 Jahren. Seine Todeskrankheit hält ihn nicht einmal ab, den Kirchenbau von Adenstedt, wo er eine neue Pfarr- und Archidiafonatskirche gründete, von Wrisbergholzen aus zu besichtigen. Wann ist je wieder so viel in der Diözese Hildesheim gebaut worden? Selbst die Perioden eifrigster Bautätigkeit, das 12. und 13. Jahrhundert und die Zeit des Bonifatiusvereins, reichen nicht daran.

Kunst.

Von seiner Freude am Bauen ist seine Liebe zur Kunst der Architektur nicht zu trennen. Wolfher preist ausdrücklich die hohe Schönheit der Westanlage des Domes, die er an Stelle der Westgruft errichten ließ, und geradezu begeisterte Worte findet er für Kastell und Kirche von Hengersberg, die Godehard als Abt unweit Niederaltaichs hatte auführen lassen.

Noch mehr rühmt er Godehards Sorge für den Schmuck der Gotteshäuser. Für Schreibkunst und Miniaturmalerei hatte er eine eigene Schule in Hildesheim eröffnet, um den Schatz wertvoller Bücher, vor allem der liturgischen, zu mehren; häufig suchte er sich über die Leistungen zu vergewissern. In seiner Jugend hatte er einst mit eigener Hand eine kunstvolle

Bibel hergestellt, die man mit Stolz dem Wolfher zeigte, als er, auf Godehards Spuren wandelnd, nach Niederaltaich kam. Kunstvolles gottesdienstliches Gerät zu beschaffen, war ihm Herzenssache. Knaben und arme Leute sandte er gern auf Wege und in Steinbrüche, um nach weißen, schwarzen, roten Steinen zu suchen; er ließ sie von den Schülern der bischöflichen Anstalten reinigen und schleifen; alsdann wurden sie zum Schmuck an Altären, Buchdeckeln, Kapseln und dergleichen verwandt. Wenn es die Zeit ihm erlaubte, wanderte er täglich durch die Werkstätten des Domes, schaute nach dem Fortschritt der Arbeiter, spornte Handwerker und Künstler an, pflog mit den Meistern und Gehilfen Rat und traf Entscheidungen.

Wenn er auch nicht wie Bernward in der Michaelsbasilika und in der Christussäule der Nachwelt große Werke zur Bewunderung hinterlassen hat, so setzte er doch Bernwards Kunstbestrebungen fort und suchte Hüter seiner Schöpfungen zu sein. So schuf er auch im Westportal des Domes für die ehren Türen Bernwards einen Raum, den sie bis heute nicht verlassen haben.

Willensstärke und Festigkeit.

Godehards theoretische und praktische Begabung fand eine überaus glückliche Ergänzung in seiner Willens- und Gemütsanlage. Er war zunächst durch eine zähe Willenskraft ausgezeichnet.

Strenge gegen sich selbst.

Die gewaltige Arbeit, die er als Klosterreformer, als jeeleneifriger Bischof, als Berater des Kaisers leistete, setzen eine große Arbeitskraft voraus, zugleich aber hohe Selbstzucht und Willensanstrengung. Die Willensstärke offenbarte sich zudem in seinem ernstesten Streben nach Selbstheiligung. Ein Leben des Gebetes, wie Godehard es führte, ist ohne große Festigkeit des Willens nicht erklärlich.

Die gleiche Willenskraft bekundet Godehard durch körperliche Strenghheiten, die er — ganz im Sinne der Reform von Cluny — als Mönch und Bischof bis zu seiner Todeskrankheit übte. In Cluny, dem großen Mutterkloster der Reform, war jeder Fleischgenuß ausgeschlossen, die Fastenzeit verdoppelt, das Fasten selbst sehr strenge. Kein Wunder, daß Godehard als Geistesverwandter auf solche Strenghheit gleichfalls großen Wert legte. Schon als Prior von Niederaltaich fastete er öfter bei Wasser und Brot; vermied auch als Bischof auf seinem Tisch das Fleisch, lebte häufig nur von Brot und Gemüse; nannte die Fastenzeit scherzhaft äußerst gesunde Tage; gelobte beim Tode Bischof Meinwerks von Baderborn, fortan kein Weißbrot mehr zu essen; entschuldigte seine Abstinenz vor anderen mit den Worten,

kräftigere Speisen bekämen ihm nicht, und machte nur an Festtagen oder bei Anwesenheit von Gästen aus Rücksicht auf diese eine Ausnahme von seiner Strenge gegen sich. Wein trank er nur, wenn er es den Gästen schuldig zu sein glaubte. Sein Getränk bei Tisch war Wasser.

Auch sonst behandelte er den Körper streng. Nach dem mitternächtigen Chorgebet legte er sich auch als Bischof nicht mehr zur Ruhe. In seiner letzten Krankheit hielt er sich mit Anstrengung auch dann noch hoch, als seine Kräfte schon gebrochen waren. Am Arbeitstische mühsam sitzend, empfing er noch die Abgesandten seines Domkapitels und zeigte den Besorgten oben drein ein heiteres Gesicht, ein Zeichen, daß er sich in einem langen Leben gewöhnt hatte, körperliches Ungemach zu überwinden oder doch zu verbergen.

Tatkraft gegen andere.

Streng und hart gegen sich, hatte er für andere, besonders seine Untergebenen, und ihre Nöte ein aufgeschlossenes Herz; doch konnte er auch Festigkeit und Tatkraft gegen andere zeigen, wenn es höhere Rücksichten erforderten.

Gegen den Kaiser.

Zweimal zeigt er gegen seinen kaiserlichen Freund Heinrich II. große Entschiedenheit. Zuerst als er Abt von Niederaltaich werden sollte. Ob man der Erzählung in Wolfhers erster oder zweiter Lebensbeschreibung folgen will, sicher ist, daß Godehard sich zwei Jahre lang weigerte, den Abtstab zu ergreifen. Zwar hatte sich Abt Erchambert aus dem Kloster in die Einöde zurückgezogen und war darob vielleicht sogar von Heinrich II. seines Amtes entsetzt. Godehard aber betrachtete die Abtei nicht als rechtsgültig erledigt und setzte seiner Beförderung tatkräftigsten Widerstand entgegen. Erst als die Abtei dem reformfeindlichen Bischof von Eichstätt zur Nutznießung übergeben wurde, war Godehards Widerstand gebrochen; er fürchtete zu großen geistlichen Schaden für sein Kloster. Später widersetzte er sich eine ganze Woche lang seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl von Hildesheim. Nach Wolfhers Bericht war es eine Traumvision der Gottesmutter, der Patronin des Bistums Hildesheim, die ihn zum Einlenken bestimmte.

Im Gandersheimer Streite.

Ähnliche Charakterstärke zeigte Godehard in dem endlosen Streite zwischen Hildesheim und Mainz um die Rechte Hildesheims auf das Jungfrauenstift Gandersheim. Bereits am Morgen vor der Bischofsweihe wollte ihn Erzbischof Aribo von Mainz durch eine Art Handstreich zum Verzicht auf Gandersheim nötigen. Ebenso bestimmt als ruhig verweigerte er die Preisgabe irgendeines Rechtes. Auf demselben ablehnenden Standpunkt

beharrte er während seines ganzen Pontifikates, so oft der Streit auf Synoden oder am kaiserlichen Hoflager verhandelt wurde. Nur in untergeordneten Punkten zeigte er Entgegenkommen; doch scheiterte ein gütlicher Vergleich darüber am Widerstand seines Domkapitels. Einmal — es war im Jahre 1025 — ist er in seinem Kampfesmut sogar zu weit gegangen. Auf einer Tagung zu Goslar war ausdrücklich festgesetzt worden, sowohl der Mainzer wie der Hildesheimer Bischof sollten sich jeder Amtshandlung in Gandersheim enthalten. Godehard aber, wohl vertrauend auf sein gutes Recht und das Wohlwollen des Kaisers, empfing den Herrscher feierlich in Gandersheim und wollte vor ihm am Hochaltar der Klosterkirche die hl. Messe zelebrieren. Ein ärgerlicher Austritt im Gotteshause war die Folge. Die Mannen des Erzbischofs von Mainz griffen ein; er mußte der Gewalt weichen und feierte die Messe schließlich in einer abgelegenen Kapelle vor dem Kaiser.

Gegen seine Geistlichkeit.

Auch als sorgender Vater seines Klerus bekundete Godehard, wo nötig, Entschiedenheit und Mut. Offen und bestimmt forderte der Bischof von seinen Geistlichen Ablegung jedweden weltlichen Gebarens, betonte oft genug, wie wenig weltlicher Sinn zum geistlichen Stande passe, schritt öfter strenge gegen Fehlende ein und schaffte Mißbräuche ab, wo er sie fand. Noch seine Mahnungen auf dem Sterbebette bekunden seine Offenheit.

Gegen die Aebtissin von Gandersheim.

Eine an sich bedeutungslose Begebenheit aus dieser Zeit beleuchtet Godehards Art näher. Die Aebtissin Sophie von Gandersheim war im Streite um ihr Kloster eine Gegnerin Godehards gewesen, hatte sich dann aber mit ihm ausgesöhnt. Nun kam sie an sein Krankenlager, um — so scheint es — mit breiter Rede und gespreiztem Wesen ihre Ergebenheit zu bekunden, die Widerspenstigkeit ihrer Stiftsgeistlichkeit gegen den Bischof zu schildern und Genugthuung anzubieten. Godehard, der sich wohl nur ungern an den endlosen, unentschiedenen Streit erinnern ließ, unterbrach sie mit einer erregten, abweisenden Antwort und befahl, die Sache auf spätere Zeit zu verschieben. Sie aber ließ nicht ab; da wurde er sogleich wieder sanft und ruhig, aber verharrte mit gleicher Bestimmtheit auf seiner Weisung. Leicht erregt, war er doch Meister seiner selbst in der Erregung.

Güte.

Godehards Tatkraft und Energie fand ihr ausgleichendes Gegengewicht in seiner angeborenen Güte und Milde.

Gegen Günther.

Wie leuchtet sie aus seinem Verhalten gegen Günther, den späteren hl. Einsiedler! Er stammte wohl aus thüringischem Dynastengeschlecht und war dem Kaiser verwandt. Lange hatte er der Welt gedient, als Gottes Gnade mächtig in die Saiten seiner Seele griff. In seiner inneren Not wandte er sich nach Hersfeld an Godehard, der dort mit der Klosterreform beschäftigt war. Immer wieder kommt er zu dem heiligen Abt, um Rat zu erfragen. Lange schwankt er zwischen vollkommener Hingabe an den Klosterberuf, den er in sich spürt, und einem Mönchtum mit tausend Vorbehalten. Ganz langsam weiß ihn Godehards gütige Art den steilen Weg der Heiligkeit emporzuführen. Ganz vorsichtig zerschneidet er die Bande, die ihn mit der Welt verknüpfen. Oft rät ihm seine Güte, Günthers Schwächen manches nachzusehen; nur hin und wieder spricht er ein gestrenges Wort. Als er jedoch den Augenblick als gekommen erachtet, greift er mit eiserner Hand die ewig zaubernde Seele an. Er ruft ihm zu: entweder fort mit der Kutte oder Mönch vom Scheitel bis zur Sohle. Das war der Ritterschlag, der Günther zum vollkommenen Ritter Christi schlug. Nochmals sollte Günther Godehards gütiges Verstehen an sich erfahren. Mit klarem Blick für Günthers besondere Veranlagung schießt er den endgültig Gewonnenen in den Wald, damit er durch Rodungen Kulturboden schaffe, und stempelt ihn so zum heiligen Einsiedler.

Gegen Hilbwin.

Gegen einen anderen ging Godehards Güte entschieden zu weit. Ein wissenschaftlich ungebildeter, aber sehr geschäfts- und redegewandter Priester in Hildesheim, namens Hilbwin, hatte Godehards Vertrauen so uneingeschränkt erobert, daß er seine Ränke nicht durchschaute, obwohl sie dem bischöflichen Ansehen zu schaden drohten. Als es endlich gelungen war, in dem greisen Oberhirten Zweifel an dem Charakter des Ratgebers zu wecken, rief er zwar ein geistliches Gericht zusammen, um ihn zu vernehmen, ging dabei aber so schonend vor, daß Hilbwin über seine Ankläger triumphierte. Es ward daher als Gottesgericht über den Intriganten angesehen, daß er anderen Tages plötzlich verschied. Es war eine Schwäche im gütigen Wesen des alternden Bischofs, daß er an die Untreue bei dem liebgewonnenen Ratgeber nicht zu glauben vermochte.

Gegen reuige Sünder.

Eine besondere Güte befundete Godehard gegen reumütige Sünder, die ihm als Beichtvater ihre Vergehen bekannten. Vielfach wird es sich um schwerwiegende Sünden gehandelt haben, deren Losprechung dem Bischof

vorbehalten war. Er nahm sie mit ausnehmender Milde auf, erteilte ihnen gleich nach dem Bekenntnis und einem tröstenden und aufmunternden Wort die Absolution, erforschte die tieferen Ursachen der Seelennot, und wo er erkannte, daß sie aus irdischer Not entsprangen, bemühte er sich, Abhilfe zu schaffen und so dem Rückfalle vorzubeugen. So ahmte er St. Nikolaus von Myra nach.

Gegen Arme.

Ueberhaupt vergaß Godehard als echter Sohn der Cluniazenser Reform der leiblichen Nöten seiner Gläubigen nicht. In den Reformklöstern wurden täglich zahlreiche Arme gespeist; auch in Godehards Klöstern kann es nicht anders gewesen sein. Als Bischof veranstaltete er täglich eine große Armenspeisung. Fand er Schwache unter den Armen, dann nahm er sie wohl mit in die eigene Wohnung, um ihnen nahrhaftere Gerichte zu bieten. Persönlich besuchte er Kranke und Arme in Hildesheim und Umgebung; anderen sandte er Nahrungsmittel ins Haus.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich der menschenfreundliche Bischof um einen gichtischen, ausfälligen Knaben, Warinus mit Namen. Auf einer Visitationsreise hatte er ihn in Wienhausen in der Lüneburger Heide getroffen. Er nahm ihn mit, gab ihn in Hildesheim in gute Pflege und ließ ihn dann, als er geheilt war, jahrzehntelang als Sakristan in seiner Hauskapelle walten. Vielleicht ist dieser kleine Zug im Leben dieses großen Bischofs der schönste, der uns überliefert ist.

Um möglichst vielen zu helfen, erbaute Godehard im Osten der Stadt ein Spital für Arme und Fremde, St. Bartholomäus zur Sülte genannt. In den Vorschriften, die er für dieses Asyl erließ, zeigte er, daß er auch in dem geringsten Menschen Christi Bruder sah, aber doch die Unterstützung Unwürdiger nach Möglichkeit ausgeschlossen wissen wollte. Mit einer Gabe beschenkt, sollten diese recht bald von dannen ziehen.

Leutseligkeit, natürliche Schlichtheit, Heiterkeit.

Godehards Güte empfing eine besondere Note durch seine Leutseligkeit. Er empfand es auch als Bischof keineswegs unangenehm, wenn man in der Unterhaltung Einwendungen machte; schlagfertig wußte er allerdings auch die Antwort zu geben. Wenn er täglich nach Bernwards Vorbild durch die Domwerkstätten wanderte, ließ er sich von den Arbeitern und Künstlern ihre Anliegen vorbringen und saß oft länger in ihrer Mitte. In jüngeren Jahren hatte er als Abt bei Bauten kräftig zugegriffen und wie die Arbeiter Material herbeigeschafft. Zu Patrozinien und Kirchweihagen im Bistum erschien er gern selber, um dem Volke nahe zu sein und es in populärer Pre-

dig zu erbauen. Er ging selber in die Häuser der Stadt, um Arme und Kranke zu besuchen. Wo immer er Elend antraf, wußte er als Mann des Volkes ein Wort des Trostes. Er plauderte mit den armen Leuten, setzte sich bei Armenspeisungen zu ihnen, verschmähte es nicht, mit ihnen zu speisen oder gar an ihren Spielen teilzunehmen und mit ihnen zu scherzen.

Vornehmthuende Würde oder gar prahlerisches Wesen waren seinem anspruchslosen Charakter durchaus fremd; er hatte vielmehr eine reizende Natürlichkeit an sich, wie sie seinem Heimatlande eignet. Daher liebte er auch Schlichtheit im Auftreten, zeigte offensichtliches Widerstreben, wenn er als Hildesheimer Bischof einmal mit großem Gefolge auftreten mußte, und suchte seine Frömmigkeit und Selbstverleugnung mit Fleiß zu verbergen.

Dabei war er für Scherze sehr wohl aufgelegt. So nannte er halb ernsthaft, halb scherzhaft alle, die sich sozusagen gewohnheitsmäßig auf Wandererschaft befanden, um ernster Arbeit aus dem Wege zu gehen, mit dem Namen der griechischen Philosophenschule Peripatetiker. Auch sie ließ er nicht leer ausgehen, forderte sie aber nach kurzer Zeit auf, weiterzuziehen, damit sie, wie er scherzhaft bemerkte, den gewohnten Lauf nicht verlernten. Sagte man ihm, es könnten auch gute Menschen darunter sein, dann zitierte er scherzend, seine Erfahrung in ein Väterwort fleidend, ein Wort aus Gregors des Großen Dialog: „Ein törichter Pilger wallte zu der Gnadenstätte; ein Wanderer schloß sich an; es sprudelte die Quelle, die Wiese lachte, es mundete das Mahl so sehr; schon hat der Teufel ihn umgarnt.“

Wer so zu plaudern und zu scherzen verstand, hatte gewiß ein sonniges Gemüt. Noch in der Todeskrankheit offenbarte er die lichte Heiterkeit, die er in seiner Seele trug. Man nehme dazu seinen beweglichen, sprühenden Geist und die Kunst der Unterhaltung! Was bedarf es mehr zu edelster Popularität?

Tatkraft und Güte in rechter Mischung.

So fand sich in Godehard neben den besten intellektuellen Anlagen eine glückliche Mischung von Tatkraft und Güte, Strenge und Leutseligkeit, Festigkeit und Milde.

Ein solcher Charakter eignete sich vorzüglich zur Durchführung kirchlicher Reformen. Kein Wunder, daß Heinrichs II. Blick auch auf Godehard fiel, als er die beiden Reichsklöster Tegernsee und Hersfeld aus verwahrlostem Zustande zu neuer Blüte führen wollte. Es sah böse in beiden Klöstern aus. Das Armutsgelübde war verlassen, und der Besitz von Eigentum eingeführt. Das gemeinsame Leben war ganz oder teilweise aufgehoben. In Tegernsee wohnten ganze Familien in den zerfallenden Klostergebäu-

den, die Mönche dagegen saßen verstreut — wohl auf den Klosterhöfen — herum. In Hersfeld hatte sich der Abt auf der anderen Seite der Fulda ein Heim errichtet und wohnte getrennt von seinen Mönchen; diese aber litten Mangel; dazu kam, daß sie an soldatischen Betätigungen Freude hatten.

Welche Umsicht und Tatkraft gehörte dazu, um Zustände zu ändern, welche die Mönche wohl schon beim Eintritt ins Noviziat vorgefunden hatten! Welch langmütige Güte und verzeihende Liebe war erforderlich, um glimmende Dochte nicht auszulöschen! Godehard ist es gelungen, das Gelübde der Armut beiderorts wieder zur Geltung zu bringen. Gelang im übrigen insolge großer Gegensätze die Reform in Tegernsee nicht ganz, sicher ist, daß sie tief genug Wurzel faßte, um ein Jahrzehnt später von Tegernsee aus die Reform nach St. Afra in Augsburg zu tragen. Ueberraschend günstig war der Erfolg in Hersfeld. Die Folge scharfen Zugreifens war, daß zunächst fast alle Mönche die Reform ablehnten und von dannen zogen; doch kehrten sie allmählich bis auf wenige zurück und wurden voller Güte wieder aufgenommen. In Verbindung mit anderen Mönchen, die wohl aus Niederaltaich kamen, brachte er durch dieses Vorgehen das Kloster binnen kürzestem zu schönster Blüte.

Seiner Klugheit und versöhnenden Milde setzte Godehard in Hersfeld dadurch die Krone auf, daß er für die reformfeindlichen Mönche das Stift Petersberg errichtete. Früher hatte er schon einmal den gleichen Geist gezeigt, als er das Stift Hengersberg an der Donau baute, um die Stiftsherren von Niederaltaich unterzubringen, die sich weigerten, die Benediktinerregel anzunehmen.

Seeleneifer.

Godehards Tatkraft und Herzensgüte fand ihren krönenden Abschluß in dem Seeleneifer, der sein Innerstes durchglühte und ihn bis auf das Sterbelager begleitete. Welch edlere Aufgabe konnte er seiner Tatkraft stellen, als Seelen für Christus zu gewinnen! Was hätte sein Gemüt tiefer bewegen können als die Not der Seelen!

Als Abt-Reformator des Klosters Tegernsee hat er einmal offen von seinem Seeleneifer gesprochen. Man hatte ihm vorgeworfen, er habe sich, obwohl schon Abt von Niederaltaich, auch noch in den Besitz von Tegernsee gesetzt. Darauf schreibt er aus innerster Ueberzeugung von seiner lauten Absicht, nicht eigenen Vorteil habe er gesucht; nur eines habe er erstrebt, aus Christen wahre Christen, aus Mönchen wahre Mönche zu machen. Aus dem gleichen Verlangen, die Seelen empor zu heben, erklärt sich sein scharfes

Vorgehen in Hersfeld, aber auch die Güte gegen Mönche, die nach langem Widerstand zum Heimatkloster ihre Zuflucht nehmen. Der gleiche Seeleneifer erprobt sich dann alsbald in jahrelanger Langmut gegen Günther.

Bischof geworden, visitierte Godehard gern, von Hirten Sorge getrieben, Kirchen und Klöster seines Bistums, spendete selber das Sakrament der Buße, predigte gern und volkstümlich. Wo immer sich Gelegenheit dazu bot, bei Patrozinien und Kirchweihfesten und Sendvisitation machte er von der Gabe des Wortes, die Gott ihm gegeben, gern Gebrauch. Er stieg dabei von der Höhe seiner eigenen Bildung zur Fassungskraft des Volkes herab und sprach in anziehender Schlichtheit von der praktischen Uebung des Christentums. Seine Predigtthemen waren zumeist: Bewahrung des Glaubens, Liebe Gottes und des Nächsten, Beicht, christlicher Wandel, Sorge für das Heil der eigenen Seele, der Himmel als Lohn für die Mühen hienieden. Wie gern er durch seine Predigt Samenkörner in die Seelen streute, zeigte er noch fünf Wochen vor dem Tode. Als er in der Osterwoche von Brisbergholzen aus die umliegenden Kirchen besuchte, konnte es der körperlich gebrochene Greis nicht unterlassen, Worte der Erbauung an das Volk, das überall, wohin er kam, zusammenströmte, zu richten.

Sprach er zum Volke schlicht und einfach, dann hielt er vor der Geistlichkeit des Domes oft Vorträge, in denen er in tiefdurchdachter Rede die Hl. Schrift erklärte. Doch sollten sie nicht nur ein Genuß und eine Wissensbereicherung für seine Zuhörer sein; er knüpfte bald liebevolle, bald ernste und strenge Aufrufe zu einem rührigen geistlichen Leben daran und bekundete so den Eifer für die Seelen derer, die ihm vor allem nahe standen.

Frömmigkeit.

Sein eigentliches Gepräge erhielt Godehards Charakter von seiner tief innerlichen Frömmigkeit. Der Glaube war unbestritten seines ganzen Lebens Kern und Stern. Aus diesem Glauben schöpfte er die starke Gottesliebe, die sein Gemüt erfüllte und seiner Seele Flügel lieh, um sich in Nächten des Gebetes zu Gottes Vaterherzen aufzuschwingen.

Wolffher erzählt uns, Godehard sei bereits als Stiftschüler von Niederaltaich mit einem anderen Knaben einmal in den Wald gezogen, um dort als Einsiedler ein Leben der Einsamkeit und des Gebetes zu pflegen. Es mag Legende sein; jedenfalls war seine Jugend bereits von tiefer, vorbildlicher Frömmigkeit erfüllt.

Mar tritt die Richtung seiner Frömmigkeit hervor, als das weltliche Chorherrenstift Niederaltaich in ein Benediktinerkloster verwandelt wurde. Godehard, bisher Propst des Stiftes und sein erster Würdenträger, schließt

sich im Gegensatz zu vielen seiner Stiftsherren sofort dem Orden an und wird Novize. Er wird nicht nur begeisterter Verehrer des Mönchtums überhaupt, sondern einer der ersten Vertreter jener Reformbewegung im Benediktinerorden, die zu den edelsten Blüten des religiösen Lebens der Jahrtausendwende zählen.

Der Einfluß der Cluniazener Reformbewegung.

Die Bewegung war vor allem von Cluny in Frankreich ausgegangen, um dann die ganze damalige Welt zu erfassen. Sie war zuerst nach Flandern, von dort nach England, von England wieder nach Einsiedeln in der Schweiz, von Einsiedeln nach St. Emmeran in Regensburg gekommen. Hier hatte Godehard, ein Freund der Regensburger Abtei, die Reformbewegung offenbar aus nächster Nähe beobachtet und sich ihr mit ganzer Seele angeschlossen.

Was wollte diese Bewegung im Benediktinerorden? Sie begnügte sich nicht mit der Regel des hl. Benedikt, sondern verlangte die Beobachtung einer Sonderregel, der sog. *consuetudines* oder Gewohnheiten. Vor allem legte sie auf das Chorgebet großen Nachdruck. Ihr schien das bisherige Chorgebet zu kurz bemessen, sie fügte mancherlei Zusätze ein, schrieb oben-
drein für alle Tage das Totenoffizium und Teile der Tagzeiten von Allerheiligen vor. Auch sonst blühte in den Reformklöstern ein gesteigerter Heiligen- und Reliquienkult; und die Liebe zu den Verstorbenen wurde so stark gepflegt, daß der Allerseelentag hier seinen Ursprung nahm. Besonders feierlich beging man die Marienfesten, verehrte in Maria die Patronin der Reform, verfaßte manch unsterbliches Mariengebet und legte den Grund zum Liebfrauliensdienst kommender Jahrhunderte.

Das Sakrament der Buße empfing man, so oft man einen Fehler begangen hatte; in England und der Schweiz beichtete man alle Woche. Vor allem aber schöpfte man Kraft aus der Eucharistie. Genaue Vorschriften regelten die Reinigung der Kirchen, Altäre und Gefäße, das Waschen der Hostienbrote, die Erneuerung der konsekrierten Hostien. Täglich wohnte der gesamte Konvent zwei hl. Messen im Chor bei. Sonntags machten alle Mönche bei der hl. Messe ihren Opfergang und empfingen darauf die heil. Kommunion. Werktags wechselten sich in Cluny die beiden Chorseiten im Kommunionempfang ab; in den Reformklöstern Englands dagegen wie auch in Einsiedeln war die tägliche Kommunion in Übung. Es spricht daher viel dafür, daß sie auch in Regensburg und ebenso in Godehards Re-

formklöstern Brauch war. Jedenfalls gehörte die häufige Kommunion in der Woche zu den hervorstechenden Merkmalen auch der Reformklöster Godehards.

So also sah die Bewegung aus, unter deren Herolden in deutschen Gauen Godehard einen besonders klingenden Namen hat. Es kann darum nicht schwer sein, auf Godehards religiöse Ideenwelt Schlüsse zu ziehen. Auch Godehard pflegte eine innige Andacht zu Maria und den Heiligen. Vielleicht ist auch die Marienkirche, die er zu Hengersberg bei Niederaltaich baute, ein steinernes Dokument seiner Marienverehrung. Auch er betete viel für die Seelenruhe der Verstorbenen; als daher sein Domdechant Tadilo auf dem Sterbelager lag, versprach er ihm, unablässig für ihn nach dem Tode beten zu wollen, und nach dem plötzlichen Tode des ränkesüchtigen Hildewin, der sein langjähriger Berater gewesen war, betete und fastete er viel für den Unglücklichen und verteilte zum Heile seiner armen Seele den Nachlaß, der ihm selber zustand, unter Bedürftige. Auch er schätzte über alle anderen Andachtsübungen das Chorgebet; wie als Mönch durch 30 Jahre, so verharrete er auch als Bischof nach Beendigung des Nachtchores in Gebet, Lesung und Betrachtung, bis ihn die Glocken wieder zum Frühchore riefen. Auch ihm war es Herzenssache, durch häufige Beichte die Zartheit des Gewissens zu bewahren; er predigte darum auch gern von der Beichte. Vor allem aber war auch ihm die Zentralsonne des geistlichen Lebens die Eucharistie. In ihr lag, wie bei allen Männern der Reform, so auch bei Godehard die unverfälschte Quelle weltüberwindender Kraft.

Weitere Züge seiner Frömmigkeit.

Das Gepräge seiner Frömmigkeit zeigt aber auch noch bemerkenswerte andere Züge. Außer auf der Liturgie baute sie, ähnlich wie bei seinem Vorgänger St. Bernward, auch auf der hl. Schrift auf. Seine tiefschürfenden Vorträge vor der Domgeistlichkeit zeugen davon.

Sodann war sie durchaus praktischer Natur. Seine religiösen Uebungen haben bei ihm das große Ziel, die christliche Vollkommenheit im gesamten Leben durchzuführen. Nichts lag ihm ferner als eine Trennung von Religion und Leben, Frömmigkeit und Sittlichkeit. Darum betet er als Abt und später als Bischof unaufhörlich um gute Verrichtung seiner Amtsgeschäfte. Darum dringt er in seinen Predigten für das Volk und in seinen Ansprachen an den Klerus immer wieder auf christlichen Wandel, auf ein Leben nach dem Glauben.

Sein Gebet richtet sich darum zumeist auf übernatürliche Güter, auf Gottes Gnadenkraft zu einem vollkommenen Leben. Doch betet er zum Vater, von dem alles Gute kommt, auch um irdische Wohltaten. Er fleht besonders für die Kranken und Bedrängten, die in ihrer Not oft um sein Gebet und seinen Segen bitten.

Er pflegte die Anmutungen heiliger Gottesliebe in seinen Andachtsübungen und empfahl sie darum auch den Gläubigen in seiner Predigt gern, aber es kam bei ihm auch die Hoffnung nicht zu kurz. Sein heiteres, aufgeschlossenes Gemüt erhob sich gern wie einst St. Bernward zum Glück der ewigen Gotteschau, um sich zu neuer Anstrengung Mut zu machen; er liebte es deshalb, die Seinen oft auf den Lohn des Himmels hinzuweisen.

Seine Frömmigkeit zog sich wie ein goldener Faden durch seine ganze Wirksamkeit. Selbst wenn er die Werkstätten im Dome besuchte, hörte er dort gern Psalmengebet und ließ nur dann von dieser Andachtsübung ab, wenn er durch eine Besprechung abgehalten wurde. Wichtigere Ereignisse in seinem Leben waren ihm Anlaß, sofort ins Gotteshaus zu gehen und vor dem Altare sein Herz vor Gott auszuschütten; so in den beiden Nächten, als er die für seine Berufung zum Bischofsamte bedeutungsvollen Träume gehabt.

Alleinsein mit Gott.

Godehards frommer Sinn drängte zu ungestörter Gottverbundenheit. Daher auch seine Liebe zur Einsamkeit und Stille, die in seinem ganzen Leben immer wieder wie eine heimliche Kraft durchbrach. In weltentronnener Abgeschiedenheit schwang sich sein Gemüt doppelt freudig zum Schöpfer auf.

Spricht nicht schon dafür, was Wolfher in seiner ersten Lebensbeschreibung von dem absonderlichen Versuch des Knaben Godehard schreibt, als Einsiedler im Walde dem Gebete zu leben? Jedenfalls war seine Geistesrichtung schon früh stark auf ernste Arbeit eingestellt und konnte Spiel und Tand wenig Geschmack abgewinnen. Und warum kehrt der Jüngling vom erzbischöflichen Hofe in Salzburg, der ihm vielerlei Aussichten bot, nach Niederaltaich heim und ist der erste, der bei der Umwandlung des Stiftes in ein Kloster sich zum Eintritt meldet? Und wieder! Sobald er den Auftrag, die Klöster Tegernsee und Hersfeld zu reformieren, ausgeführt, drängt es ihn mit aller Macht, sich wieder ganz nach Niederaltaich mit seiner klösterlichen Stille zurückzuziehen.

Aus der Hochschätzung des stillen Klosterfriedens wuchs später der Entschluß hervor, das Kloster St. Michael in der Bischofsstadt Hilbesheim

in die ländliche Abgeschiedenheit von Wrisbergholzen zu verlegen; ihm erschien das kleine Hildesheim des Jahres 1000 zu unruhig, um Sitz ganz gottzugewandten benediktinischen Lebens zu sein. Zwar scheiterte der Versuch an allzu starkem Widerspruch; aber er selber zog sich häufig, besonders in den letzten Jahren, in die Einsamkeit von Wrisbergholzen zurück, um dort möglichst ungestört dem Verkehr mit Gott zu leben. Dort bereitete er sich auch auf seinen Tod vor.

Aber merkwürdig! Diese Liebe zur Einsamkeit hinderte ihn ebenso wenig wie die anderen großen Reformmönche seiner Zeit, wenn es unvermeidlich war, in das öffentliche Leben hinauszugehen und selbst an Fürstenthöfen und auf Reichsversammlungen zu erscheinen, wo das Wohl der Kirche seine Gegenwart erheischte. Die Gefahr, die innere Sammlung zu verlieren, war um so geringer, als nach den Regeln der Reform auch der reisende Mönch die Uebungen seines Klosters, soweit nur möglich, zu verrichten hatte.

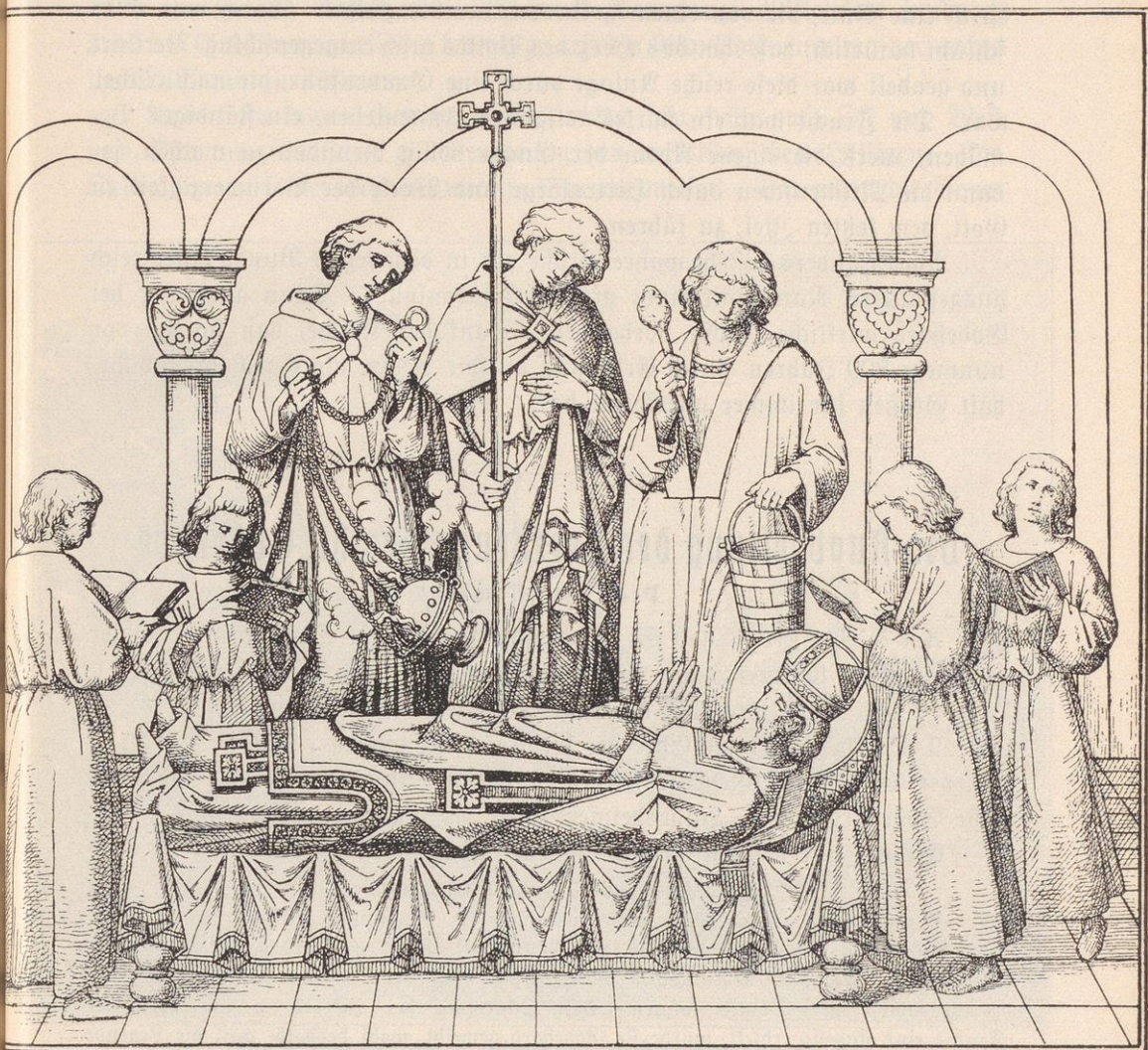
Am Abend des Lebens.

Wenn das Tageslicht zur Neige geht, färbt es den Abendhimmel vor dem Scheiden noch einmal mit purpurner Pracht. So leuchtete auch Godehards Religiosität vor seinem Tode noch einmal in hellen Strahlen auf.

Es war die letzte Osterwoche seines Lebens, kaum fünf Wochen vor seinem Tode. Nach urchristlichem Vorbilde besuchten die Christen in Rom an jedem Tage die im römischen Sakramentar verzeichneten Stationskirchen. Außerhalb Roms ahmte man diesen Brauch nach, indem man betend zu nahe gelegenen Kirchen wallte. Auch Godehard ließ es sich nicht nehmen, täglich die Stationen zu besuchen und dabei Ansprachen an das Volk zu halten, obwohl der Todeskeim schon in ihm saß.

Als die Krankheit ihn alsdann auf das Sterbelager warf, betete der große Beter viel und innig. Stets waren Psalmverse auf seinen Lippen. Da die Auflösung näher rückte, stellte man vier psallierende Knaben an seinem Bette auf. Man wußte, daß es ihm, der zeitlebens lange Stunden jeden Tages im Chorgebete Gott gedient, ein großer Trost war, von einem Chor umgeben, seine Seele auszuhauchen. Er suchte hin und wieder mitzubeten, und als man in der Nacht das Benediktus rezitierte, öffnete er fast sterbend nochmals seinen Mund und sprach die letzten Worte dieses Lobgesanges vor sich hin: „um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu lenken“. Dann ging er in den ewigen Frieden. Er starb, wie er gelebt, im Herzen Gott, auf den Lippen Gebet.





Tod des hl. Godehard, Gemälde in der St. Godehardikirche in Hildesheim

Zusammenfassend kann man sagen: Godehard steht als eine abgeschlossene, starke christliche Persönlichkeit von seltenem Ausmaß vor unserem Auge. An geistiger Bedeutung überragte er die meisten Zeitgenossen. Er war nicht bloß mit der Gelehrsamkeit seiner Zeit ausgerüstet, sondern auch für praktische Kulturaufgaben stark interessiert. Aus seinem Auge leuchtete der starke Wille und die Tatkraft, schwierige Aufgaben auch um den Preis von Opfern zu bewältigen. Doch war die Härte seines Willens gemildert

durch eine Güte, die von einem goldenen Gemüte zeugte. Dabei war er so schlicht natürlich, daß ihm das Herz des Volkes rasch entgegenschlug. Verklärt und geadelt war diese reiche Anlage durch eine Gnadenfülle, die noch reicher war. Die Frucht war ein starkes religiöses Innenleben, ein ständiges Bemühen, zuerst die eigene Natur der Gnade völlig dienstbar zu machen, sodann die Mitmenschen durch Hirtenpflege und Werke der Barmherzigkeit zu Gott, dem letzten Ziel, zu führen.

Worin anders besteht wahre Größe als in dem festen Bunde einer reich ausgestatteten Natur mit einer großen Gnadenfülle? Dann aber war bei Godehard wirkliche Größe vorhanden. Dank der Kirche, daß sie ihn vor nunmehr 800 Jahren durch Erhebung auf die Altäre als einen ihrer wahrhaft Großen für immer anerkannt hat!

Die Ausbreitung der Verehrung des hl. Godehard

Prof. Dr. Machens

Am 5. Mai 1038 gab St. Godehard seine große Seele dem Schöpfer zurück. Nicht hundert Jahre währte es, bis ihm durch Papst Innozenz II.

vor nunmehr acht Jahrhunderten,

am 29. Oktober 1131 die Ehre der Altäre zuteil wurde. Am 4. Mai 1132 wurden Godehards Gebeine feierlich erhoben und am anderen Tage das erste Godehardsfest im Hildesheimer Dome begangen.

Es war nur der Auftakt zur Verehrung St. Godehards in

Stadt und Diözese Hildesheim.

Bereits 1133 begann Godehards heiligmäßiger Nachfolger, Bischof Bernhard I., den Bau einer gewaltigen Basilika zu Godehards Ehren, der Godehardikirche. Eine Godehardskapelle auf dem nahen Moritzberge und der Godehardschor über dem Nordparadiese des Domes folgten. Als Tochterstum bei Hildesheim innerhalb des Dorfes eine Kapelle erhielt, wurde sie Godehard geweiht, wohl deshalb, weil die Legende von ihm erzählte, daß er in der nahen Stephanuskirche zu Luzienbrüde einmal Tote aus dem Grabe gerufen habe. Im Jahre 1874 erstand eine neue Godehardskirche zu Hannover- Linden. Zudem wurde Godehard neben der seligen Jungfrau und St. Bernward Patron des Bistums und des Domes, und auch die Bischofsstadt erfor ihn zu ihrem Schutzheiligen.

Doch sollte die Liebe und Verehrung Godehards nicht an Bistumsgrenzen halt machen. Sofort nach der Heiligsprechung drang sie in weiteste Fernen. Ganze Pilgerscharen aus allen deutschen Gauen kamen in den nächsten Jahren nach Hildesheim. Ausländer mischten sich darein, so schon